

PHILIPP GASSERT, Amerika im Dritten Reich. Ideologie, Propaganda und Volksmeinung 1933–1945. (Transatlantische Historische Studien, Bd. 7.) Stuttgart, Steiner 1997. 415 S., 84,-DM.

Dem Autor geht es in seiner an der Universität Heidelberg bei Detlef Junker angefertigten Dissertation um die Wahrnehmung, die Perzeption der Vereinigten Staaten während der Zeit des Nationalsozialismus. Nicht zuletzt die nach der Wiedervereinigung geführte Diskussion um die „Amerikanisierung“ der Bundesrepublik Deutschland hat erneut das ambivalente Amerikabild in Deutschland vor Augen geführt. Galten die USA dem amerikafreundlichen Deutschen als das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“, als Hort der Demokratie und Zentrum aller Modernität, so verwies die Gegenseite auf eine scheinbar dekadente, kulturlose Gesellschaft, in der allein das Recht des Stärkeren herrsche. Diese beiden diametral entgegengesetzten Bilder von den USA bestanden auch zu Beginn des „Dritten Reichs“.

G. zeigt, wie stark das negative Amerikabild von den enttäuschten Hoffnungen auf einen milden Frieden schon in der Weimarer Republik in der Person Wilsons seinen Kulminationspunkt fand und wie später auch der Nationalsozialismus mit dem Hinweis auf Wilson negative Empfindungen zu erzielen suchte. Auf der anderen Seite galt Henry Ford als Beispiel für einen erfolgreichen Sozialaufsteiger, der das bisher so gespannte Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit neu, harmonisch, zu lösen suchte. Der Fordismus „versprach die Lösung der sozialen Frage im Rahmen einer ‚Volksgemeinschaft‘“. Zweifel am Erfolg des Kurses der USA entstanden allerdings angesichts der Weltwirtschaftskrise 1929.

Für die Amerikaperzeption Hitlers vermag der Autor überzeugend vier Aspekte herauszuarbeiten, einen macht- und bündnispolitischen, einen geopolitisch-ökonomischen, einen rassenideologischen sowie einen kulturellen Aspekt. Die militärische Auseinandersetzung mit den Vereinigten Staaten um die Vorherrschaft in der Welt war laut Hitlers Programm ursprünglich nicht zu seinen eigenen Lebzeiten vorgesehen; der die Marine dafür rüstungsgemäß vorbereitende Z-Plan sollte bis in die fünfziger Jahre laufen. Die durch den Bündnisvertrag mit Japan keineswegs notwendige Kriegserklärung an die USA im Dezember 1941 kam somit für Hitler eigentlich zu einem viel zu frühen Zeitpunkt: Der Kriegszustand ermöglichte es Hitler und der NS-Propaganda, Präsident Roosevelt beständig als angeblichen „Hauptkriegsschuldigen“ anzuprangern.

Doch gab es neben den „bösen“ weiterhin durchaus auch „gute“ Amerikaner in der deutschen Propaganda. Mit ihnen könne, so der Tenor, – ähnlich wie im Fall Englands – durchaus kooperiert werden, wenn sie es nur schaffen würden, den angeblich alles kontrollierenden Einfluß des Judentums zurückzudrängen. Daß die USA angeblich über so gut wie keine eigene Kultur verfügten, blieb, neben dem Hinweis auf die scheinbar gescheiterte Wirtschaftspolitik Roosevelts und die antisemitischen Hetztiraden, Element jeder anti-amerikanischen NS-Propaganda bis zum Kriegsende 1945.

Die Arbeit stützt sich auf umfangreiches Quellenmaterial in amerikanischen und deutschen Archiven und bezieht den neuesten Forschungsstand ein. Anstoß zu weiterer Forschung geben die beiden abschließenden Kapitel. Die USA gerieten angesichts des kulminierenden Terrors von seiten des NS-Regimes und der Propaganda, aber auch angesichts der Flüchtlingserlebnisse im Osten Deutschlands gegen Ende des Zweiten Weltkrieges zum Hoffnungs- und Wunschobjekt der Deutschen, zum „letzten Strohalm“, an den sie sich klammerten. Die heranahenden amerikanischen Truppen galten als „durchaus anständig und menschlich“. Doch bereits in den Kommentaren über die „kaukummikauenden“ GI's zeigte sich erneut jene Überheblichkeit, welche die Deutschen gerade erst ins Desaster geführt hatte. Es wäre reizvoll zu ergründen, aus welchen historischen Wurzeln die „americanization-debate“ nach 1990 erwuchs.

Dresden

*Reiner Pommerin*

CAROLA TISCHLER, *Flucht in die Verfolgung. Deutsche Emigranten im sowjetischen Exil 1933 bis 1945.* (Arbeiten zur Geschichte Osteuropas, Bd. 3.) Münster, Lit 1996. 277 S., 48,80 DM.

Vor fast zwei Jahrzehnten hat David Pikes Studie über die deutschsprachigen Schriftsteller im sowjetischen Exil große Beachtung gefunden. Seit der partiellen Öffnung der sowjetischen Archive war es vor allem Reinhard Müller, der mit seiner „Akte Wehner“ Aufsehen erregte. In dieser und in weiteren Arbeiten belegte er die aktive Involvierung auch der deutschen Kommunisten in den Terror Stalins.

Die 1995 in Kassel als Dissertation angenommene Monographie liefert ein breites Panorama der deutschen (und österreichischen) Emigration in der UdSSR. Sie informiert zunächst über die Asyl- und Aufnahmepraktiken und über die zunehmende Kontrolle der Bewegungs-